

Kaiserzimmer oder Abtwohnung? Zur barocken Raumdisposition und Ausstattung von Stift Göttweig¹

von *Ulrike Seeger – Stuttgart*

Am 19. Juni 1746 wurde Stift Göttweig die Ehre zuteil, für einen Tag das Kaiserpaar Franz Stephan von Lothringen (1708–1765) und Maria Theresia (1717–1780) sowie Prinz Karl Alexander von Lothringen (1712–1780) beherbergen zu dürfen². Anlass des kaiserlichen Besuchs, der Abt Gottfried Bessels (reg. 1714–1749) diplomatische Verdienste um das Kaiserhaus würdigte³, war das 50-jährige Priesterjubiläum Bessels, das in der Stiftskirche mit einem Pontifikalamt feierlich begangen wurde. Zwar hat die kaiserliche Familie nicht im Stift übernachtet, sondern den langen Sommertag für die Hin- und Rückreise von und nach Schönbrunn genutzt, doch wurden ihr im Stift für den privaten Rückzug Räume zugewiesen, die sie dreimal im Verlauf des Tages aufsuchte. Gleich nach ihrer Ankunft, die mit zwei Triumphpforten, Glockengeläute, Geschützsalven, Pauken und Trompeten gebührend in Szene gesetzt wurde, wurden die Majestäten in Begleitung des Abtes und zahlreicher Prälaten über die „neu=verfertigte[] schöne[] Haupt=Stiege [...] in Allerhöchst=Denenselben zubereiteten Retirada“ geführt⁴. Diese „Retirada“ der kaiserlichen Familie, deren Lage im Stift dem Bericht im „Diarium Monasterii Gotwicensis“ zu ent-

-
- 1) Meine Forschungen zu den Göttweiger Kaiserzimmern wurden im Stift in überaus großzügiger und vertrauensvoller Weise unterstützt. Danken möchte ich insbesondere dem hochwürdigsten Herrn Abt Clemens Lashofer, Subprior P. Franz Schuster für seine kompetente Hilfsbereitschaft im Archiv sowie P. Gregor M. Lechner und Michael Grünwald für mannigfache Hilfestellungen.
 - 2) Der Ablauf des Besuchs ist durch einen Zeitungsbericht und durch die Eintragungen im fünfbandigen „Diarium Monasterii Gotwicensis“ des Priors Gregor Schenggl überliefert (Stiftsarchiv Göttweig [StAGö], Cod. ser. n. 94, V).
 - 3) Zusammenfassend und facettenreich zum Leben und Wirken von Abt Bessel: Lechner G. M./Grünwald M., Gottfried Bessel (1672–1749) und das barocke Göttweig. Zum 250. Todesjahr des Abtes (AK Stift Göttweig, Bad Vöslau 1999); zu seinen diplomatischen Diensten: ebd. 48–81. Zu dem ihm im Auftrag der Kaiserin-Witwe Elisabeth Christine überreichten Pektorale und zugehörigem Ring: 900 Jahre Stift Göttweig 1083–1983. Ein Donaustift als Repräsentant benediktinischer Kultur (Jubiläumsausstellung, Bad Vöslau/Baden 1983), Nr. 45.
 - 4) Zeitung „Num. 51. Samstags=Anhang 25. Juni 1746“, als Einzelblatt eingebunden (StAGö, Cod. ser. n. 94, V, 364–365). Die „Retirada“ wurde von der kaiserlichen Familie außerdem nach der Messe und im Anschluss an das im Altmannisaal servierte Festessen aufgesucht. Zwischen Messe und Tafel besichtigten die Majestäten

nehmen ist, schloss sich an den damals als Saletta bezeichneten Altmannisaal an⁵.

Offenbar handelte es sich um die heutigen Kaiserzimmer, die sich im Nordflügel des Stifts im Anschluss an den Altmannisaal nach Osten erstrecken und heute als Jagdzimmer, Gobelinzimmer, Kleine Gemäldegalerie und Napoleonzimmer bezeichnet werden⁶. Ihre einstige Nutzung als hochrangiges Gästeparlament, in dem günstigstenfalls der Kaiser übernachten würde, ist außer durch den Bericht von 1746 durch den 1744 entstandenen Grundriss in Salomon Kleiners (1700–1761) Stichwerk „Scenographia Monasterii Gottwicensis“ belegt (Abb. 1). Dort sind die genannten Räume mit dem Buchstaben „T“ bezeichnet, der in der Legende mit „Habitationes pro Hospitibus primae notae“ aufgelöst wird. Maria Theresia und Franz Stephan dürften nicht nur die prominentesten, sondern auch mit die ersten Gäste der Kaiserzimmer gewesen sein, da die Raumfolge erst wenige Jahre zuvor fertig gestellt worden war. Das Schlafzimmer mit Alkoven, dem später die Bezeichnung Napoleonzimmer zuwuchs (Abb. 5), erhielt seine Wanddekoration 1732–34⁷. 1743, also nur drei Jahre vor dem zu erwartenden Besuch, kam der prächtige Trumeauspiegel mit dem Monogramm Abt Bessels hinzu⁸.

Der vorliegende Beitrag befasst sich mit der Planungs-, Bau- und Ausstattungsgeschichte der barocken Göttweiger Kaiserzimmer. Der nach dem verheerenden Brand von 1718 ins Werk gesetzte Neubau des Benediktinerstifts Göttweig ist in seiner Planungs- und Baugeschichte anhand der erhaltenen Bild- und Schriftquellen mehrfach untersucht worden⁹. Eines der Hauptanliegen dieser grundlegenden Beiträge war es, die Anteile der am Bau beteiligten

während eineinhalb Stunden Bibliothek, Raritätensammlung und Münzkabinett, die allesamt im Klausurbereich lagen.

- 5) StAGö, Cod. ser. n. 94, V, 334 (sinngemäße Übersetzung): Als die Ordensleute in Prozession [von der Hauptstiege] vor der Tür der Saletta ankamen, bildeten sie ein Spalier, das zu durchschreiten war, und die beiden Majestäten und der Princeps Carolus nahmen die ihnen zugewiesenen Zimmer (Conclavia) ein.
- X 6) Lechner G. M., Das Benediktinerstift Göttweig (Schnell & Steiner, Große Kunstführer 153), Regensburg ²2008, 58–61.
- 7) Ritter E., Neue Forschungsergebnisse zur Bau- und Kunstgeschichte des Stiftes Göttweig (Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs 1, 1961, 57–104, hier: 87).
- 8) Ritter 1961 (wie Anm. 7) 82; speziell zum Spiegel des Bildhauers Johann Schmidt: Lechner G. M./Grünwald M., Göttweig & Kremser Schmidt. Zum 200. Todestag des Malers Martin Johann Schmidt (1718–1801) (AK Stift Göttweig, Melk 2001), Nr. I 23–I 24. Das Monogramm „GAG“ ist als Godefridus Abbas Gottwicensis aufzulösen. Siehe dazu auch den Beitrag von Michael Bohr in diesem Band.
- 9) Österreichische Kunsttopographie I: Die Denkmale des politischen Bezirkes Krems, bearb. v. H. Tietze, Wien 1907; Grimschitz B., Johann Lucas von Hildebrandt, Wien/München 1959, 99–103; Ritter 1961 (wie Anm. 7); Voit P., Unbekannte Pläne Hildebrandts und der Neubau des Stiftes in Göttweig 1719–1746 (WJKg 28, 1975, 123–144); Rizzi W. G., Ergänzungen zur Baugeschichte des Stiftes Göttweig (WJKg 29, 1976, 191–199); Ressmann C., Das Benediktinerstift Göttweig und seine Voraussetzungen in der Klosterbaukunst des 17. und 18. Jahrhunderts (SMGB 90, 1979, 214–314); AK Stift Göttweig 1983 (wie Anm. 3).

Architekten Johann Lukas von Hildebrandt (1668–1745), des Poliers Franz Jänggl (1650–1734) und dessen Neffen und Architekten Franz Anton Pilgram (1699–1761) zu bestimmen. Was neben diesen künstlerbezogenen Fragestellungen jedoch bislang kaum berücksichtigt wurde, ist die Anordnung verschiedener Wohneinheiten und Apartmenttypen im Gefüge des Stiftsneubaus. Auch die Kaiserzimmer als prominenteste Raumfolge spielten lediglich hinsichtlich ihrer sehr gut erhaltenen Ausstattung, nicht hinsichtlich ihrer Lage im Stift und ihrer Konzeption als höfisches Appartement eine Rolle. Ihre Betrachtung vornehmlich als zufällig aufeinander folgende Schauräume¹⁰ soll im Folgenden durch eine funktionskritische Rekonstruktion ihrer ursprünglichen Konzeption ergänzt werden. Hierfür werden neben den Planzeichnungen zum Stiftsneubau erstmals auch die jeweils nach dem Ableben eines Abtes erstellten Mobilieninventare herangezogen¹¹. Innerhalb der mobilen Ausstattung wird ein Schwerpunkt auf dem Gobelinzimmer liegen, dessen Wandbehänge und Sitzgarnitur der Überlieferung nach aus dem Nachlass des 1736 verstorbenen Prinzen Eugen von Savoyen (geb. 1663) stammen sollen.

Die heutigen Kaiserzimmer

Anordnung, Größe und Ausstattung der Göttweiger Kaiserzimmer erlauben es dem mit barocken Apartmentfolgen vertrauten Kunsthistoriker, die ursprünglichen Raumfunktionen zu rekonstruieren. Das höfische Appartement bestand in seiner Minimalforderung aus fünf Räumen, nämlich dem Vorzimmer, dem Audienzzimmer und dem Schlafzimmer, welchem wiederum Kabinett und Garderobe angeschlossen waren. Je nach der dem Appartement zugedachten Funktion und je nach Rang des Auftraggebers konnte diese Minimalraumfolge erweitert werden und zwar sowohl durch weitere Vorzimmer als auch durch zusätzliche Empfangsräume. An das offizielle Audienzzimmer schlossen sich für die weniger offiziellen Privataudienzen häufig weitere Räumlichkeiten an, als da wären eine Retirade und/oder ein Paradeschlafzimmer. Oberstes Gestaltungsprinzip eines Appartements war die zeremoniell bedingte sukzessive Prachtsteigerung vom Vorzimmer zu den Audienzzimmern

10) Die Betrachtung der Göttweiger Kaiserzimmer als zufällig aufeinander folgende Schauräume geht auf ihre erste Besprechung in der ÖKT (wie Anm. 9) 487–490 zurück und tradiert sich bis in jüngste Arbeiten: Lechner 2008 (wie Anm. 6); AK Stift Göttweig 1983 (wie Anm. 3); Gabriel L., Die Kaiserzimmer in den barocken Stiften Nieder- und Oberösterreichs (phil. Diss., Universität für angewandte Kunst, Wien 2000, Textbd., 79–81). Die in der ÖKT vorgenommene Beschreibung der Räume in umgekehrter, der zeremoniellen Nutzung entgegengesetzten Reihenfolge geht auf die historischen Inventare zurück (wie Anm. 11).

11) Die erhaltenen Inventare, alle StAGö, stammen aus den Jahren 1768 (GA – A XX–20), 1783 (GA – A XX–19), 1798 (GA – A XX–24), 1812 (Cod. ser. n. 411, olim: A XX–26) und 1846 (Cod. ser. n. 412). Das nach dem Tod von Abt Bessel 1749 angefertigte Inventar ist verschollen. Die Inventare sind nicht paginiert.

und Kabinetten, die sich oftmals in der Raumgröße, vor allem aber im Aufwand der wandfesten und mobilen Ausstattung zu äußern hatte¹².

Als ehemaliges Vorzimmer ist in Göttweig das zweiachsige Jagdzimmer anzusprechen, da sich dieses als erster Raum nach dem als kleiner Sommer-speisesaal bezeichneten Altmannisaal öffnete. Gemessen an den nachfolgenden Räumen war der Bandelwerkstück der Decke sparsam eingesetzt. Die einzige Heizquelle bestand aus einem Ofen in der Südostecke. Die Jagdthematik, die sich an den Wänden in einzelnen Tierdarstellungen zeigte und durch die beiden Landschaftsgemälde mit Szenen aus der Benediktusvita ergänzt wurde¹³, eignete sich für ein Vorzimmer sehr gut. Vorzimmer wurden häufig als zusätzliche Speisesäle genutzt, wozu die Jagd als eine der Tafel vorausgegangene höfische Vergnügung und Beschaffungsmaßnahme kulinarischer Zutaten passte.

Auf das Vorzimmer folgte in Göttweig unmittelbar das ebenfalls zweiachsige Wohn- oder auch Audienzzimmer, dessen zeremonielle Prachtsteigerung sich im dichter ornamentierten Deckenstück und einem zusätzlichen, in Eckstellung dem Ofen als symmetrisches Pendant dienenden Kamin zeigte. An den Wänden hingen seit der Amtszeit von Abt Magnus Klein (reg. 1768–1783) niederländische Tapissereien¹⁴, die in der Anschaffung teure, im Barock hochgeschätzte Wandbekleidungen waren und dem Raum seinen heutigen Namen Gobelinzimmer gaben (Abb. 6).

Die nachfolgende Kleine Gemäldegalerie, die sich zwar ebenfalls über zwei Fensterachsen erstreckte, wegen ihrer geringen Tiefe jedoch nur etwa halb so groß wie Vor- und Wohnzimmer war, hat man als Retirade oder auch als Kabinett anzusprechen. Zum intimen Charakter eines Kabinetts passte außer der

- 12) Eine gute, an der Traktatliteratur entwickelte Einführung zu diesem Thema bietet: Kotzurek A., „Von den Zimmern bey Hof“. Funktion, Disposition, Gestaltung und Ausstattung der herzoglich-württembergischen Schlösser zur Regierungszeit Carl Eugens (1737–1793) nach den Inventaren, Rechnungen und dem Bestand dargestellt, Berlin 2001, 33–44.
- 13) Die Landschaftsgemälde stammen von Johann Samuel Hötzendorf und stellen an der Westwand das Quellwunder, an der Ostwand die Einholung Benedikts als Abt von Vicovaro dar (Lechner 2008 [wie Anm. 6] 59). In den Mobilieninventaren der Kaiserzimmer (wie Anm. 11) werden die Tierdarstellungen und die Zweizahl der Benediktusszenen erstmals im Inventar von 1846 genannt. In den früheren Inventaren von 1768, 1783, 1798 und 1812 werden die Tierdarstellungen nicht erwähnt, lediglich drei (!) Gemälde, die in den Inventaren von 1768 und 1783 als Altmanniszene, 1798 und 1812 als Benediktusszenen bezeichnet werden.
- 14) Erstmals aufgeführt im Inventar von 1783 (wie Anm. 11). Von den ehemals vier wandfüllenden Tapissereien ging das Zwischenfensterstück im Zweiten Weltkrieg verloren. Es ist überliefert durch ein Aquarell von Rudolf von Alt von 1841 (AK Stift Göttweig 1983 [wie Anm. 3] Nr. 851 mit Farbabb.) sowie durch Fardiapositive, die 1943–45 im Rahmen des „Führerauftrags“ angefertigt wurden (online abrufbar: www.zi.fotothek.org/indexsuche/). Siehe hierzu: „Führerauftrag Monumentalmalerei“. Eine Fotokampagne 1943–1945, hg. von Fuhrmeister C. u. a., Köln/Weimar/Wien 2006.

geringen Größe der durch die Göttweiger Mobilieninventare überlieferte Wandschmuck mit zahlreichen kleinformatigen Gemälden. Zwar ist in seiner heutigen Gestalt das Gemäldekabinett eine Schöpfung von 1982¹⁵, doch sind die einst „112 gemahlene Bilder von verschiedenen Künstlern“¹⁶ bis kurz nach 1800 dokumentiert¹⁷. Offenbar handelte sich um ein Gemäldekabinett, wie es im Barock mehrfach überliefert ist. Wie das Wohn- bzw. Audienzzimmer besaß auch das Kabinett zusätzlich zum Ofen einen Kamin, der auch hier als Pendant in der Raumecke platziert wurde (Abb. 2)¹⁸.

Das Ende der Raumfolge bildete ein Schlafzimmer, dessen einstige Funktion am Alkoven leicht zu erkennen ist (Abb. 5). Auch hier stand die Ausstattung in Einklang mit der Funktion, indem die Bemalung die um 1730 hochmoderne, weiß-golden gefasste Boiserie nachahmte und mit den grünen Leisten eine für Schlafzimmer typische Farbe aufgriff. Der oben erwähnte, reich geschnitzte Trumeauspiegel von 1734 trug der zu Beginn des 18. Jahrhunderts herausgebildeten Vorgabe Rechnung, das Schlafzimmer als Paraderaum besonders prächtig auszustatten.

Vervollständigt wurde die Raumfolge durch eine Garderobe, die sich hinter dem Bilderkabinett auf der Flurseite befand. Sie erhielt indirektes Licht durch zwei hochovale Fenster auf der Flurseite und war den Planzeichnungen zufolge

15) Mitteilung von P. Gregor M. Lechner, der für die Rekonstruktion verantwortlich war.

16) Inventare (wie Anm. 11) von 1768 (ohne genaue Mengenangabe), 1783 (112 Bilder) und 1798 (112 Bilder).

17) Die Gemälde werden im Inventar von 1812 (wie Anm. 11) als verlustig gemeldet: „die vormals darin befindlichen Bilder sind größtenteils von den Franzosen genommen, die übrigen an einen anderen Ort versetzt worden“.

18) Den unten vorgestellten Planzeichnungen zum Stiftsneubau ist zu entnehmen, dass für das Kabinett der Kamin erst spät geplant wurde. Er findet sich außer bei Salomon Kleiner erstmals auf einer neu aufgefundenen, um 1729 zu datierenden Grund- und Aufrisszeichnung des Kabinetts (vgl.: Abb. 2: Graphische Sammlung Stift Göttweig [GSSG], W c 031, 69,7 x 78 cm). Ich danke Michael Grünwald, der mich auf diese, aus fünf Einzelblättern zusammengesetzte Zeichnung aufmerksam gemacht hat. Ihre Beschriftung auf der Rückseite, „Abriss zu der Auszierung des Abteij Cabinetes“, stützt die im vorliegenden Beitrag vorgetragene und begründete These, dass es sich bei den heutigen Kaiserzimmern um einen Teil der ehemaligen Abtwohnung handelt. Das Kabinett sollte gegenüber dem Fenstertrumeau eine auf allen Planzeichnungen (außer bei Salomon Kleiner) vermerkte rechteckige Nische erhalten. Ihre Funktion ist nicht ganz klar, da auf der Grund- und Aufrisszeichnung zum Kabinett (Abb. 2) ihre Öffnung genau entsprechend den Enfiladentüren mit Supraportenfeld eingezeichnet wurde. Sie scheint erst im Verlauf des Innenausbaus aufgegeben worden zu sein, da sich im Lambris die Fugen dieser ehemaligen Nische (Breite 127 cm) erkennen lassen. In AK Stift Göttweig 1983 (wie Anm. 3) Nr. 810b wird aufgrund der auf Planzeichnung W c 017 (siehe unten sowie Abb. 4) dunkleren Einfärbung der Trennmauer zwischen Kleiner Gemäldegalerie und der auf der Flurseite dahinter liegenden Garderobe die Auffassung vertreten, diese Trennmauer sei erst im 19. Jahrhundert eingezogen worden. Dagegen spricht jedoch außer dem Grundriss Salomon Kleiners die sich im Lambris abzeichnende Aussparung für die dort einst geplante Nische.

ge mit einem Kamin an der Flurseite ausgestattet. Eine Wandnische neben dem Kamin beherbergte den Nachtstuhl. Ursprünglich war die Garderobe sowohl vom Wohn- bzw. Audienzzimmer aus zugänglich, wo sich die einstige Wandtür im Lambris erkennen lässt¹⁹, als auch vom Schlafzimmer, wo die entsprechende Wandtür bis heute besteht²⁰.

Obwohl sich also Anordnung und Ausstattung der Göttweiger Kaiserzimmer als durchaus stimmig für ein höfisches Appartement erweisen, fallen Ungereimtheiten im weiteren Verlauf des Nordflügels auf. Östlich an die Kaiserzimmer anschließend befanden sich laut Salomon Kleiner die Zimmer des Abtes (vgl.: Abb. 1). Sie sind mit dem Buchstaben „K“ bezeichnet und in der Legende mit „Habitation Abbatialis“ aufgelöst. Die Abtwohnung in der durch Salomon Kleiner überlieferten Ausdehnung bestand aus 9 schmalen, durchgehend einachsigen Räumen, zu denen auch eine kleine Hauskapelle gehörte. Die Türen dieser schmalen Räume lagen zwar zumeist in Enfilade, allerdings nicht entlang der Fensterfront wie es im damaligen Schlossbau und auch in den Kaiserzimmern der Fall war, sondern entlang der Flurseite. Die Zimmer des Abtes waren also wesentlich weniger repräsentativ als die der hochrangigen Gäste, was angesichts der in den weltlichen Bereich hineinwirkenden repräsentativen Aufgaben eines Abtes verwundert.

Merkwürdig ist es auch, dass das einstige Gästeappartement der Kaiserzimmer ungehindert in die Wohnung des Abtes übergegangen sein soll. Vom Schlafzimmer mit Alkoven, also dem späteren Napoleonzimmer, war die Hauskapelle des Abtes zugänglich, von wo man über eine Garderobe an der Flurseite in alle weiteren Räume des Abtes gelangen konnte.

Vergleichsappartements geistlicher Würdenträger

Vergleicht man die durch Salomon Kleiner überlieferte Göttweiger Abtwohnung mit gleichzeitigen Wohnungen oder – höfischer ausgedrückt – Appartements hochrangiger geistlicher Würdenträger, wie sie beispielsweise seit 1709 für Fürsterzbischof Franz Anton Graf Harrach (reg. 1709–1727) in der Salzburger Residenz oder seit 1731 für Fürstbischof Friedrich Karl von Schönborn (reg. 1729–1746) in der Würzburger Residenz jeweils unter der Ägide von Johann Lucas von Hildebrandt angelegt wurden, so erkennt man, dass es sich in Göttweig bei den Kaiserzimmern und der Abtwohnung ursprünglich um ein einziges großes Appartement gehandelt haben muss. Wie im folgenden anhand von Vergleichsbeispielen und den Planzeichnungen zur Göttweiger Baugeschichte darzulegen ist, bestand dieses Appartement aus einem re-

19) Die Wandtür (Breite 100,5 cm) wurde spätestens bei Anbringung der niederländischen Tapisserien geschlossen.

20) Breite 99 cm. Diese Wandtür musste 1982 rekonstruiert werden. Ranacher M., Zur Wandausstattung der Kaiser- und Fürstenzimmer. Die Wandbespannungen des Napoleonzimmers und des Benediktappartements. Technik und Erhaltung (AK Stift Göttweig 1983 [wie Anm. 3] 146–155, hier: 154).

präsentativen und aus einem privaten Bereich, von denen der repräsentative Bereich später den Kaiserzimmern, der Privatbereich hingegen der Abtwohnung zugeschlagen wurde.

In Salzburg wurde das in seiner wandfesten Ausstattung sehr gut erhaltene fürsterzbischöfliche Appartement in einem bestehenden Bau eingerichtet, womit die unregelmäßige Größe der einzelnen Räume zusammenhängt²¹. Man erreichte es über die Treppe und den sehr hohen Karabinierisaal, nach dem sich der niedrigere Rittersaal und ein als Ratsstube bezeichneter dreiachsiger Raum mit fast noch saalähnlichen Ausmaßen öffnete. Daran anschließend begann mit einem zweiachsigen Vorzimmer das fürsterzbischöfliche Appartement, dessen Kulminationsraum in Größe und Ausstattung das nachfolgende Audienzzimmer bildete. Als Eckraum erhielt es besonders viel Licht durch insgesamt fünf Fenster. Sinnfälligerweise war an der Decke im Rahmen eines Alexanderzyklus eine Huldigungsszene dargestellt, bei der Alexander unter einem Baldachin thronte²². Nach dem Audienzzimmer leitete eine schmale Retirade zu den privaten Räumlichkeiten über. Diese Retirade, die auf dem bei Dora Skamperls abgebildeten Plan²³ als Arbeitszimmer bezeichnet wird, bildete den Scharnierraum zwischen repräsentativ-öffentlichem und privatem Bereich. Die nachfolgenden Privaträume waren durchgehend kleiner und im Unterschied zu den repräsentativ-öffentlichen Räumen durch lediglich einflügelige Türen miteinander verbunden. Sie bestanden aus einem Schlafzimmer, an das sich die Hauskapelle anschloss, aus einem Kabinett und mehreren Garderoben.

In Würzburg, wo sich Friedrich Karl von Schönborn durch Hildebrandt ein sehr umfangreiches fürstbischöfliches Appartement im rechten Seitenflügel der Residenz einrichten ließ, stellte sich die Situation prinzipiell ähnlich dar²⁴. Nach Treppe und Weißem Saal, der als Vestibül Verteilerfunktionen inne hatte,

21) Österreichische Kunsttopographie XIII: Die profanen Denkmale der Stadt Salzburg, bearb. v. H. Tietze, Wien 1914, S. 1–30; zuletzt: Skamperls D., Der Alexanderzyklus der Erzbischöflichen Winterresidenz in Salzburg. Ikonographie und Baugeschichte der Prunkräume des Fürsterzbischofs Franz Anton Graf Harrach (Barockberichte 28, 2000, 569–608). Die Autorin bereitet einen Beitrag zum Salzburger erzbischöflichen Appartement von Franz Anton Graf Harrach vor.

22) Skamperls 2000 (wie Anm. 21) Abb. 33 (die Römer huldigen Alexander, von Johann Michael Rottmayr).

23) Ebd. Abb. 1.

24) Die Raumfunktionen des fürstbischöflichen Appartements gehen aus dem halben Piano nobile-Grundriss von 1731 hervor (SE 303+; Grimschitz 1959 [wie Anm. 9] Abb. 209). Die reiche Innenausstattung fiel 1806 den Toskanazimmern zum Opfer, doch ermöglichen die von Sedlmaier R./Pfister R., Die fürstbischöfliche Residenz zu Würzburg, 2 Bde., München 1923, hier Textbd., 96–98 publizierten Quellenauszüge und der Sachverhalt, dass die unmittelbar danach eingerichteten Südlichen Kaiserzimmer von im Wesentlichen den gleichen Künstlern ausgestaltet wurden, eine ungefähre Vorstellung der Räume. Zur Ausstattung der Südlichen Kaiserzimmer: Friedrich V., Rokoko in der Residenz Würzburg. Studien zu Ornament und Dekoration des Rokoko in der ehemaligen fürstbischöflichen Residenz zu Würz-

begann die fürstbischöfliche Raumfolge mit einem Gardesaal, einem Tafelzimmer und zwei Vorzimmern. Auch hier wurde der Kulminationsraum in Größe und Ausstattung vom Audienzzimmer gebildet, das sich mit drei Fensterachsen genau in der Mitte der Ehrenhoffassade befand und am Außenbau durch einen Balkon hervorgehoben war. Der Scharnierraum zu den Privatgemächern war auch hier eine zweiachsige Retirade. Das private Appartement bestand in Würzburg aus zahlreichen kleinen Räumen, von denen das Schlafzimmer der größte war. Deutlich kleiner waren Kabinett, Retirade, die Hausbibliothek, Garderobe und die Dienerzimmer. Als Hauskapelle diente dem Fürstbischof das von seinen Wohnräumen aus leicht erreichbare Oratorium der Hofkirche²⁵. Eine weitere Hauskapelle befand sich im rechten Zwischenflügel.

Als Beleg dafür, dass die hier beschriebene Zweiteilung der Appartements geistlicher Würdenträger nicht nur für fürsterz- und fürstbischöfliche Appartements, sondern auch für Abtwohnungen galt, mag das seit 1711 neu errichtete Benediktinerkloster Otto-beuren herangezogen werden²⁶. Dort verfügte der Abt über eine repräsentative Winter- und eine wohnliche Sommerabtei, die sich im zweiten Obergeschoss über den gesamten Zwischenflügel und einen Teil des Südflügels erstreckten²⁷. Der am meisten repräsentative Raum der Winterabtei war der sehr große und hohe Empfangssaal, der auf der Mittelachse des Konvents über dem einstigen Haupttreppenhaus platziert wurde. Ihm folgte nach Süden ein reich ausgestattetes, aber kleineres Paradeschlafzimmer mit Alkoven²⁸, an das sich ein Gesellschaftszimmer und eine Reihe

burg (Bayerische Schlösserverwaltung, Forschungen zur Kunst- und Kulturgeschichte 9; VGFG 8/15, München 2004).

- 25) Das Oratorium war auf dem Hildebrandtplan von 1731 (SE 303+) noch auf der Westempore der Hofkirche vorgesehen; für die Ausführung wurde es auf die über einen Gang ebenfalls gut erreichbare Nordseite des Chors verlegt.
- 26) Schwager K., Zur frühen Planungs- und Baugeschichte des Klosters Otto-beuren – unter besonderer Berücksichtigung des Anteils der „Vorarlberger“ (ZHVS 71, 1977, 70–88); zur Innenausstattung mit der älteren Literatur: Hofer S., Studien zur Stuckausstattung im frühen 18. Jahrhundert. Modi und ihre Funktion in der Herrschaftsarchitektur am Beispiel Otto-beuren (Kunstwissenschaftliche Studien 56, München/Berlin 1987).
- 27) Die enorme Ausdehnung der Winterabtei dürfte mit einer Planmodifikation zusammenhängen. Das ursprüngliche Haupttreppenhaus in der Mitte des Zwischenflügels konnte nach Wegfall des westlichen Zwischenflügels nur bis ins erste Obergeschoss geführt werden, der weitere Aufstieg ins zweite Obergeschoss erfolgte über eine kleinere Treppe am Nordende des Zwischenflügels (Schwager 1977 [wie Anm. 26] 74 und 88). Die laut Hofer 1987 (wie Anm. 26) 104–105 als Vorzimmer des Empfangssaals anzusprechenden drei Amigonizimmer passen zwar hinsichtlich ihrer sukzessive prächtiger werdenden, überaus qualitätvollen Deckenzier als Vorzimmerfolge zum Empfangssaal, weisen allerdings nur einflügelige Türen auf, was an eine nachträgliche Umwidmung ursprünglich weniger repräsentativ konzipierter Räume denken lässt.
- 28) Die Argumente für eine repräsentative Empfangsfunktion des Raumes als Paradeschlafzimmer bei Hofer 1987 (wie Anm. 26) 105–112. Auch das Thema des Deckengemäldes, eine Allegorie des Abendsterns von Joseph Ruffini, 1719 (Bayerische

kleinerer Räumlichkeiten für den Abdiener anschlossen. Am Ende des Zwischenflügels begann die vom Abt vornehmlich bewohnte Sommerabtei²⁹, die sich bis in den Südflügel erstreckte und als besonderen Reiz den Blick auf den südlichen Klostersgarten bot.

Rekonstruktion der ursprünglich geplanten Göttweiger Abtwohnung

In Göttweig war es ganz offensichtlich so, dass die heutigen Kaiserzimmer als repräsentativer Bereich der Abtwohnung konzipiert worden waren. Den Scharnierraum bildete entweder das Bilderkabinett oder das Schlafzimmer mit Alkoven, an das sich der kleinräumige Privatbereich mitsamt der Hauskapelle anschließen sollte. Diese umfassende Konzeption der Abtwohnung lässt sich auf den erhaltenen Planzeichnungen zum Göttweiger Stiftsneubau sehr gut nachweisen.

Den eindrücklichsten Beleg liefert der mit Buchstaben versehene Grundriss des ersten Obergeschosses, der die Stiftsanlage mit dem großen Kaisertrakt im Westen, aber ohne Vorwerk darstellt (Abb. 3)³⁰. Hier sind die im vorliegenden Beitrag für die ursprünglich geplante Abtwohnung in Anspruch genommenen Räume einheitlich mit dem Buchstaben „T“ bezeichnet, was ihre konzeptionelle Zusammengehörigkeit dokumentiert. Hinter den Privaträumen des Abtes sollten die mit „H“ bezeichneten Zellen der Mönche beginnen. Sie bestanden jeweils aus einem einachsigen Wohnzimmer und einem halb so großen Schlafzimmer, wobei lediglich die Wohnzimmer mittels Öfen beheizbar waren. Die Grenze zwischen Abtwohnung und Mönchszellen war zugleich die Grenze zwischen Prälatur und Innerer Klausur des Stifts. Auf dem an der Hofseite verlaufenden Prälaturgang sollte in dieser Achse eine Tür zur Sicherung der Inneren Klausur eingefügt werden.

In dieser frühen, durch den mit Buchstaben versehenen Grundriss dokumentierten Planungsphase scheint der erste an den Altmannisaal anschließende Raum als Wohn- bzw. Audienzzimmer vorgesehen gewesen zu sein. Dies legt der zusätzliche Eckkamin nahe, der diesen Raum gegenüber allen weiteren Räumen ausgezeichnet hätte. Als Vorzimmer hätte dann der Altmannisaal

Kunstdenkmale 4: Stadt- und Landkreis Memmingen, Kurzinventar, bearb. v. T. Breuer, München 1959, 204–205), passte zur einstigen Schlafzimmerfunktion.

29) Hofer 1987 (wie Anm. 26) 104 und 110.

30) GSSG, W c 019, 84 x 73,2 cm. Vgl.: AK Stift Göttweig 1983 (wie Anm. 3) Nr. 804a (in der Abbildungslegende wegen Druckfehler fälschlicherweise als 804b bezeichnet); bei Voit 1975 (wie Anm. 9) Abb. 111 als Variante „a“ bezeichnet; Rizzi 1976 (wie Anm. 9) Abb. 103. Diese Planvariante „a“ wird von Ressmann 1979 (wie Anm. 9) 281–283 besprochen und Hildebrandt zugeschrieben. Anhand der Zeichentechnik und der Art der Konstruktion legt Ressmann dar, dass der mit Buchstaben versehene Plan die Vorlage für die später entstandene Planvariante „b“ (ohne Buchstaben) bildete (ebd. 290).

gedient, der durchaus, außer als Sommerspeisesaal, auch als Warteraum in Frage gekommen wäre. Der zweite zweiachsige Raum könnte als Schlafzimmer vorgesehen gewesen sein, da die mit einem Nachtstuhl versehene Garderobe bereits von diesem zweiten Raum aus zugänglich war und außerdem der Alkoven im späteren Napoleonzimmer zu schmal proportioniert war, um ein Bett aufzunehmen. Nicht zuletzt spricht für diese Überlegung eine weitere, detaillierte Planzeichnung der ursprünglich geplanten Abtwohnung, die in der Tat im zweiten Raum ein breites Bett verzeichnet (Abb. 4)³¹. Es wäre flankiert worden von der Wandtür zur Garderobe und der Enfiladetür zum Kabinett. Zusätzlich zeigt dieser Detailplan im vorgesehenen Schlafzimmer gegenüber der Fensterwand eine Betnische, die allerdings nicht zur Ausführung gelangt ist. Ein weiteres Bett ist im Wohnbereich in unmittelbarer Nähe zur Hauskapelle eingezeichnet, was die Vermutung nahelegt, dass es sich beim ersten Schlafzimmer um einen höfischen Empfangsraum, beim zweiten um das veritable Schlafzimmer handeln sollte³².

Die buchstabenlose, wohl etwas später entstandene Variante „b“ der Gesamtanlage³³ sah im Einklang mit der Ausführung das Schlafzimmer im späteren Napoleonzimmer vor, wo im nunmehr etwas breiteren Alkoven ein Bett nebst zusätzlichem Nachtstuhl eingezeichnet wurde. Die von Planvariante „a“ bekannte Garderobe mit ihrem Nachtstuhl in der Wandnische sollte damals ausschließlich von diesem Schlafzimmer aus zugänglich sein³⁴. Eine Korrektur gegenüber der mit Buchstaben versehenen älteren Planvariante fand bei der Abtrennung der Privaträume des Abtes und der Mönchszellen statt. Hier hatte der mit Buchstaben versehene Plan irrtümlich eine Tür eingezeichnet, die in Variante „b“ herausgenommen wurde.

Bevor die ursprünglich geplante Abtwohnung im Kontext der Gesamtanlage betrachtet werden soll, scheint es angebracht, näher auf den Sachverhalt einzugehen, dass sie mit einem aufwändigen Schlafzimmer (Abb. 5) konzipiert wurde. In der Literatur zu Göttweig wurde es als solches bislang nicht erkannt. Es wurde an eine Kapelle gedacht³⁵, wofür immerhin eine stuckierte Taube in der Alkovendecke sprechen würde, oder an eine nachträgliche Einfü-

31) GSSG, W c 017, 21 x 86 cm. Oben beschriftet: „Der obere Grundt-Riß gegen Crembs, N° 3“. Vgl.: AK Stift Göttweig 1983 (wie Anm. 3) Nr. 810b (ohne Abb.); abgebildet bei Voit 1975 (wie Anm. 9) Abb. 120; erwähnt bei Ressmann 1979 (wie Anm. 9) 292.

32) Im AK Stift Göttweig 1983 (wie Anm. 3) Nr. 810b werden Privatkapelle und veritables Abtschlafzimmer hingegen als mögliche Infirmerie angesprochen.

33) GSSG, W c 020, 91 x 72,6 cm. Vgl.: AK Stift Göttweig 1983 (wie Anm. 3) Nr. 804b (in der Abbildungslegende wegen Druckfehler fälschlicherweise als 804a bezeichnet); bei Voit 1975 (wie Anm. 9) Abb. 112, als Variante „b“ bezeichnet; Rizzi 1976 (wie Anm. 9) Abb. 104. Diese Planvariante „b“ wird von Ressmann 1979 (wie Anm. 9) 289 ff. besprochen und Franz Jänggl zugeschrieben.

34) Die auf Variante „a“ eingezeichnete Wandtür zwischen Gobelinzimmer und Garderobe wurde realisiert, obwohl bei der Ausführung das Gobelinzimmer nicht als Schlaf-, sondern als Audienz- bzw. Wohnzimmer vorgesehen war.

35) AK Stift Göttweig 1983 (wie Anm. 3) Nr. 810b.; Ranacher 1983 (wie Anm. 20) 146.

gung³⁶. Die ursprüngliche Planung und Einrichtung als Schlafzimmer ist jedoch mehrfach belegt. Zum einen durch das eingezeichnete Bett im Alkoven in Variante „b“, zum anderen durch den Grundriss von Salomon Kleiner, der den Alkoven außer mit Bett mit einer im damaligen Reich und in den Erbländern nur selten anzutreffenden Balustrade zeigt (Abb. 1). Für diese Balustrade wurden dem örtlichen Bildhauer Johann Andreas Handschuech im August 1731 „vor 15 Dockhen zum Geländer in das Schlawzimmer der neuen Abtey“ 15 Gulden bezahlt³⁷.

Freilich erlaubt der Umstand, dass das spätere Napoleonzimmer als aufwändiges Schlafzimmer konzipiert und bauzeitlich ausgestattet wurde, keinen eindeutigen Rückschluss auf die damals vorgesehene Nutzung. Die Lage des Schlafzimmers zwischen Bilderkabinett und kleinräumigem Privatbereich lässt prinzipiell die Möglichkeit sowohl einer zeremoniellen als auch einer privaten Nutzung zu. Für eine mögliche zeremonielle Nutzung sprechen die im weiteren Verlauf der Abtwohnung reichlich vorhandenen Privaträume und das auf dem detaillierten Plan der Abtwohnung (Abb. 4) eingezeichnete zweite Bett. Dagegen spricht allerdings, dass es in den beiden oben als Vergleichsbeispiele angeführten Appartements von Salzburg und Würzburg keine Paradeschlafzimmer gab. Hinzu kommt, dass in der ersten Stiftsplanung Hildebrandts von 1719 für die Abtwohnung nicht eigens ein Paradeschlafzimmer vorgesehen war.

Wie in den folgenden zwei Absätzen ausgeführt wird, lassen sich Lage und Raumfolge der Abtwohnung in der Stiftsplanung von 1719 sehr gut rekonstruieren. Grundlage ist der zu dieser Planungsphase alleine erhaltene Erdgeschossgrundriss, dessen ausführliche Legende das Piano nobile miteinbezieht³⁸. Zu beiden Seiten der Kirchenfassade lagen im Piano nobile die „Gastzimmer“ (26 und 28), die durch „die zwey Kirchen Thüerm, wodurch die zweij Flügl ihre communication haben“ (27) miteinander verbunden waren. In der Legende folgte „die Hauptstiegen zu der Abtheij“ (29), die sich laut Erdgeschosslegende im nördlichen Pavillon in der Mitte von dessen Südseite befand (ff). Ausgehend von diesem Treppenhaus wurden die insgesamt sieben Räume der Abtwohnung nummeriert. Sie befanden sich zusammen mit zwei Sälen im nördlichen Pavillon, was daraus hervorgeht, dass es in der Legende nach Aufzählung der Abtzimmer und der beiden Säle heißt: „NB: Auf dem Pavillon kombt ebenfals ein Stockh für die Laquais und andere Bedienstete“³⁹.

36) Lechner 2008 (wie Anm. 6) 61. Die Wanddekoration des Alkovens wurde dem restlichen Raum in der Tat nachträglich, wohl Ende des 18. Jahrhunderts, angepasst (Ranacher 1983 [wie Anm. 20] 150). Möglicherweise war der Alkoven ursprünglich mit Stoff oder Tapisserien bespannt, was den erwünschten anheimelnden Charakter in traditioneller Weise unterstützt hätte.

37) Ritter 1961 (wie Anm. 7) 82.

38) AK Stift Göttweig 1983 (wie Anm. 3) Nr. 802a, 181 x 111 cm. Ich danke Huberta Weigl, Wien, für die Übersendung von Detailaufnahmen der Legende.

39) Auch Rössmann 1979 (wie Anm. 9) Anm. 269 lokalisierte die Abtwohnung im nordwestlichen Pavillon.

Die Abtwohnung füllte anschließend an das Treppenhaus das westliche Drittel des mit einem quadratischen Lichthof versehenen vierflügeligen Pavillons⁴⁰. Nur an dieser Seite bot sich die Möglichkeit einer zusammenhängenden Raumfolge, da im Ostflügel des Pavillons ein weiteres Treppenhaus (nn) in den Garten (oo) führte. Die Abtwohnung, die aus insgesamt sieben Räumen bestand, begann mit einer zweiachsigen „Anticamera für die Abteij“ (30), auf die als gut belichteter Eckraum mit fünf Fenstern das „Ordinari Wohnzimmer“ (31) als zweifellos schönster Raum der Wohnung folgte. Das anschließende „Schlafzimmer“ (32) an der Westseite dürfte sich über drei Achsen entsprechend dem Wohnzimmer erstreckt haben⁴¹, so dass ein einachsiges „Cabinet“ (33) und – wiederum als Eckraum – die „Privat Bibliothec sambt einer Capellen“ (34) die restlichen drei Achsen der Westfassade ausgefüllt hätten. Die Räume 35 und 36, die „Retirada als ein Paar Zimmer für einen guten Freund“ und das „Cammerdiener Zimmer“ (37) lagen wohl an der Ostseite des Westflügels, dem Lichthof zugewandt⁴². Im östlichen Teil des Pavillons waren „der grosste Saall“ (38) und „ein grosses [...] zimmer für den Winter zu Speisen“ (39) samt einer „garderoba“ (40) untergebracht. Hier befand sich auch der bereits erwähnte Abgang in den „Garten ad prospect geg. Crembs“ (oo) sowie eine Wendeltreppe, die vermutlich in die im Souterrain untergebrachte Küche führte.

Die Rekonstruktion der Abtwohnung von 1719 ist in zweierlei Hinsicht aufschlussreich. Zum einen zeigt sie, dass die Siebenzahl der Räume mit der zu rekonstruierenden, ursprünglich geplanten Abtwohnung übereinstimmte, ohne dass dabei zwei Schlafzimmer erwähnt worden wären. Demnach dürfte das heutige Napoleonzimmer trotz des dort getriebenen Aufwandes und trotz der Balustrade als veritables Schlafzimmer des Abtes geplant worden sein. Zum anderen lässt die Planung von 1719 erkennen, dass der spätestens 1722 vollzogene Planwechsel zur Monumentalplanung mit Kaisertrakt auch für die Abtwohnung eine bedeutende Aufwertung brachte. War sie zunächst in einem Pavillon und damit ohne Möglichkeit einer langen Enfilade vorgesehen, so bot die neue Konzeption des Nordflügels, zu dem am 19. April 1723 der Grundstein gelegt wurde⁴³, eine durchgehende Enfilade vom Altmannisaal über Vorzimmer, Wohnzimmer, Kabinett bis hin zum Schlafzimmer⁴⁴.

40) Am Treppenhausende im Piano nobile hätte sich der Besucher also nach der zereemoniell höherstehenden rechten Seite gewandt.

41) Im Erdgeschossgrundriss waren hier ein zwei- und ein einachsiger Raum vorgesehen. Bemerkenswerterweise hätte sich das Schlafzimmer damit genau in der Mitte des durch Kolossalpilaster ausgezeichneten Mittelrisalits befunden.

42) Das Kammerdienerzimmer, welches zugleich die Garderobe gewesen sein könnte, wäre funktional in dem einachsigen Raum zwischen Anticamera, Wohnzimmer, Schlafzimmer und Lichthof sehr gut platziert gewesen.

43) Rizzi 1976 (wie Anm. 9) 193.

44) In der Hildebrandtplanung von 1719 war der gesamte Nordflügel im Piano nobile für die „ordinarii Wohnzimmer für die Priester“ (41) vorgesehen, auf die im Ostflü-

Die beiden wichtigen Funktionsbereiche der ursprünglich geplanten Abtwohnung, nämlich der repräsentative Bereich im Westen und der private im Osten, waren auf die Risalitbildung der langen Nordfassade abgestimmt (vgl.: Abb. 1). Altmannisaal, Vor- und Wohnzimmer, Kabinett und Schlafzimmer befanden sich hinter dem Mittelrisalit und profitierten somit von einer größeren Raumtiefe. Mit Beginn der Rücklage begannen die privateren Gemächer des Abtes, wobei freilich das Schlafzimmer noch hinter dem Mittelrisalit lag, was den in diesem Raum getriebenen Aufwand einmal mehr steigerte. Die beiden Balkone der Nordfassade öffneten sich vom Altmannisaal und vom Schlafzimmer. Von allen Fenstern und insbesondere von den beiden Balkonen konnte der Abt den Blick auf den vor der gesamten Fassade in zwei Terrassen angelegten Abtgarten⁴⁵ und das weite Land genießen.

Der Vollständigkeit halber sei kurz auf die vertikale Wegeführung in der Prälatur eingegangen. Hinter den Rundungen des Schlafzimmeralkovens hatte Hildebrandt zwei Wendeltreppen untergebracht. Die westliche war nur von der Garderobe aus zugänglich, von wo sie ins Erdgeschoss in einen Vorraum zwischen Winter- und Sommerspeisesaal führte⁴⁶. Da von dort aus weitere Wendeltreppen ins Untergeschoss geleiteten, wo sich am Nordhang zu ebener Erde die Küche befunden haben dürfte, diente sie in erster Linie den Dienstoffboten zur Versorgung der Abtwohnung. Zugleich bot sie aber auch dem Abt die Möglichkeit, auf kürzestem Weg von seinen Gemächern in die Speisesäle zu gelangen. Die östliche, bis heute erhaltene Wendeltreppe beginnt im ersten Obergeschoss und erschließt das Mezzanin über Kaiserzimmer und Altmannisaal. Sie war und ist nur vom Prälaturgang aus zugänglich.

Konzeption und Lage der ursprünglichen Abtwohnung sind im größeren Zusammenhang der Aufteilung des Stifts in Innere Klausur, Prälatur und Gästetrakt zu sehen. Wie dem Grundriss von Salomon Kleiner zu entnehmen ist (vgl.: Abb. 1), war der Ostflügel des Stifts in Einklang mit der Ostung der

gel nach der aus den Kleinergrundrissen bekannten Anordnung „das Priorat“ (43) und „die grosse Bibliothec“ (44) folgten.

- 45) Auf dem Erdgeschossgrundriss Salomon Kleiners wird der mit zwei Parterreterrassen, einer Voliere und einem Rundbassin geplante Garten vor dem Nordflügel als „Hortus Abbatialis“ bezeichnet (Lechner 2008 [wie Anm. 6] 7). Auch in der Vorgängeranlage erstreckte sich der Abtgarten vor dem Nordflügel (Grundriss Salomon Kleiners bei: Lechner G. M. / Grünwald M., *Göttweiger Ansichten. Graphik – Gemälde – Kunsthandwerk* (AK Stift Göttweig, Melk 2002), Nr. 25p, 132 f., woraus zu schließen ist, dass der Nordflügel schon damals die Räume des Abtes aufnahm. In der Hildebrandtplanung von 1719, wo die Abtwohnung im Pavillon dem Nordgarten ja nicht zugeordnet war, wurde dieser auch nicht als Abtgarten sondern einfach als „Garten ad prospect geg. Crembs“ bezeichnet ([wie Anm. 38] Erdgeschosslegende, Nr. oo).
- 46) Siehe hierzu den Erdgeschossgrundriss von Salomon Kleiner (Lechner 2008 [wie Anm. 6] 7). Im Schacht dieser Wendeltreppe wurde ein Aufzug eingebaut. Sie scheint ursprünglich nur von der Garderobe aus zugänglich gewesen zu sein (Abb. 4), da vom Prälaturgang in den Aufzug nur eine kleine Tür führt, die bei größerer Höhe mit einem Ovalfenster kollidieren würde.

Stiftskirche der Inneren Klausur vorbehalten. Hier befanden sich die Zellen der Mönche, das Refektorium und die Bibliothek. Die Prälatur, deren Herzstück die Abtwohnung war, schloss sich Richtung Westen an und vermittelte dadurch zum Gästetrakt, der als Ort der weltlichen Repräsentation in Göttweig in dem spätestens 1722 geplanten monumentalen Kaisertrakt kulminierte.

Die vermittelnde Stellung der Abtwohnung zwischen Innerer Klausur und weltlicher Repräsentation lässt sich auch anhand der Wegführung im Piano nobile erkennen (vgl.: Abb. 1). Vom Gästegang in der nördlichen Verlängerung der Kirchenfassade war lediglich das Vorzimmer zugänglich; das Wohnzimmer und alle weiteren Räume lagen hinter der Tür zum Prälaturgang, auf die am ursprünglich geplanten Ende der Abtwohnung die Tür zur Inneren Klausur folgte.

Der Blick auf die Gesamtanlage (vgl.: Abb. 1) zeigt zudem, an welcher Stelle die Kaisersaal ursprünglich vorgesehen waren. Im Anschluss an den Kaisersaal sollten sowohl zur Rechten als auch zur Linken Appartements beginnen, die Salomon Kleiner in gleicher Weise wie die heutigen Kaisersaal mit „*Hospitibus primae notae*“ bezeichnet hat. Die Lage dieser Kaisersaal darf als kanonisch bezeichnet werden. Vergleichsbeispiele liefern Stift Klosterneuburg, Ottobeuren und die Würzburger Residenz.

Umstrukturierungen nach 1743

Bekanntermaßen wurde vom Göttweiger Kaisertrakt nur das nördliche Treppenhaus ausgeführt. Der Kaisersaal mitsamt den angrenzenden Appartements blieb ein Luftschloss, das Salomon Kleiner in bestechender Anschaulichkeit der Nachwelt überliefert hat. Offenbar war es so, dass man spätestens bei Stockung der Bauarbeiten 1743⁴⁷ einen Ersatz für die geplanten Kaisersaal suchte und sie im repräsentativen Bereich der Abtwohnung fand. Als Ausgleich für die nunmehr drastisch verkürzte Raumfolge des Abtes wurde diese auf Kosten von drei Mönchszellen nach Osten verlängert. Dies ist der Grund, warum bei Salomon Kleiner innerhalb der mit dem Buchstaben „K“ bezeichneten Abtwohnung die Enfilade zwischen den vorderen und den hinteren Räumen von der Flurseite auf die Fensterseite springt⁴⁸. Die Tür zur Inneren Klausur am Ende des Prälaturgangs ließ sich offenbar nicht mehr ver-

47) Laut Ritter 1961 (wie Anm. 7) 91 geriet der Bau 1743 ins Stocken.

48) In der heutigen Abtwohnung lassen sich die einachsigen, von Spitztonnen überwölbten Mönchszellen zusammen mit der von der Flur- an die Fensterseite springenden Enfilade noch gut erkennen. Die vordersten vier Achsen der heutigen Abtwohnung wurden zu zwei zweiachsigen Räumen zusammengefasst, von denen der zweite eine Rokokostuckdecke aufweist. Die damit geschaffene, von Salomon Kleiners Grundriss abweichende Abfolge von größeren Räumen am Beginn und kleineren Räumen am Ende der Wohnung entsprach wiederum der für Appartements typischen Anordnung.

setzen, da sie nach wie vor die einstige Trennung zwischen Abtwohnung und Mönchszellen markiert.

Dass der Abt den repräsentativen Teil seiner Wohnung für die Kaiserzimmer „opferte“, bezeugt eindrucksvoll die hohe Bedeutung, die diesen Kaiserzimmern beigemessen wurde. Die Entscheidung wurde insofern bald belohnt, als, wie eingangs beschrieben, schon 1746 Maria Theresia und Kaiser Franz Stephan Göttweig einen Besuch abstatteten.

Die wandfeste Ausstattung der heutigen Kaiserzimmer erfolgte in den Jahren 1729–31, als die Räume noch als Abtwohnung vorgesehen waren. Für den von Johann Lucas von Hildebrandt entworfenen Deckenstuck in den drei großen Zimmern und dem Kabinett, also Vor-, Wohn-, Schlafzimmer und Kabinett, wurde im Dezember 1729 ein Kontrakt mit dem Camesinaschüler Jakob Gallo abgeschlossen⁴⁹. Der Steinmetzmeister Johann Stephan Pacassi schuf 1731 „2 Marmorsteinerne Camin in Snr. Hochwürden und Gnaden Zimmer“⁵⁰, womit die Kamine in Wohnzimmer und Kabinett gemeint gewesen sein dürften. Ebenfalls 1731 wurden die vier Öfen nach Hildebrandts Entwürfen durch den Hafner Joseph Albrecht aus der Wiener Josefstadt gesetzt⁵¹. Dass das Schlafzimmer 1731 als „Schlafzimmer der neuen Abtey“ bezeichnet wurde, fand schon im Zusammenhang mit der Balustrade Erwähnung. Seine Bemalung mit der weiß-grün-goldenen Boiserie-Imitation wurde 1731 geplant und 1732–34 durch Johann Baptist Byß (1693–1762) ausgeführt⁵².

Spätestens 1743, als für das Schlafzimmer der prächtige Trumeauspiegel angefertigt wurde⁵³, scheint die Raumfolge zu Gäste- bzw. Kaiserzimmern umgewidmet und zu diesem Zweck noch etwas nachgerüstet worden zu sein. In der Quittung für den Spiegelrahmen taucht für das Schlafzimmer die Bezeichnung „Fürstenzimmer“ auf⁵⁴, die in allen Mobilieninventaren bis hin zum Band der Österreichischen Kunsttopographie beibehalten wurde⁵⁵.

49) Ritter 1961 (wie Anm. 7) 83. Zu Jakob Gallo, der erstmals 1722 in Salzburg bei der Stuckierung von Schloss Mirabell als Geselle von Alberto Camesina erwähnt ist: AKL 48, 2006, 127–128.

50) Ritter 1961 (wie Anm. 7) 79.

51) Ritter 1961 (wie Anm. 7) 89.

52) Ritter 1961 (wie Anm. 7) 87.

53) Wie oben Anm. 8.

54) AK Stift Göttweig 2001 (wie Anm. 8) Nr. I 24.

55) Laut den Inventaren von 1768 und 1783 (wie Anm. 11) befanden sich im „sogenannten Fürstenzimmer“ „Zwey Contrafait allerhöchst beide kayserl. Majest. und der durchlauchtigsten Erb Prinzen in Wax pousirt vorstellen“, die vermutlich an den Kaiserbesuch von 1746 erinnerten. 1812 waren sie nicht mehr an diesem Ort vorhanden.

Tapisserien und Sitzgarnitur des Gobelinzimmers

Zum Ankauf der Tapisserien und der einstigen Sitzgarnitur im Wohn- bzw. Audienzzimmer (Abb. 6) konnten bislang keine Quellen gehoben werden. Insofern wissen wir weder, ob sie für die vorgesehene Nutzung als Kaiserzimmer oder als Abtwohnung angeschafft wurden, noch, ob sie in der Tat, wie eine hausinterne Göttweiger Überlieferung es will, aus dem Nachlass des Prinzen Eugen stammen. Rein zeitlich ist ein Ankauf aus dem Nachlass des Prinzen Eugen plausibel. Eugen starb im April 1736. Der Ausverkauf des Erbes setzte bereits 1736 ein und zog sich bis 1748 hin. Noch 1744 gelangten Tapisserien aus dem Stadtpalais nach Turin⁵⁶.

Es war eine durchaus übliche Vorgehensweise, die überaus teuren Mobilien zur Einrichtung der Repräsentationsräume aus zweiter Hand, also gebraucht zu erwerben. Gut dokumentiert ist sie beispielsweise in Klosterneuburg, wo das Stift für die Kaiserzimmer 1735/36 aus dem Nachlass des Grafen Martinitz eine Tapiserienfolge der Abenteuer des Telemach und ein Himmelbett, das zu einem Audienz baldachin umgearbeitet wurde, erwarb⁵⁷. Für die Ansbacher Residenz ist 1728/29 im Rahmen der Pariser Einkäufe des Agenten Ernst Ludwig Carl einige Male der günstige Ankauf etwas veralteter Mobilien aus „zufälliger“, wie es damals hieß, also zweiter Hand erwähnt⁵⁸.

In Göttweig kamen die gebraucht gekauften Mobilien allerdings erst, wie oben erwähnt, zwischen 1768 und 1783 an ihren heutigen Aufhängungsort. Dies geht aus den schon mehrfach zitierten Mobilieninventaren hervor, in denen die niederländischen Tapisserien und die bestickte Sitzgarnitur erstmals 1783 aufgeführt sind⁵⁹. Entweder handelte es sich um einen Erwerb sozusagen „aus dritter Hand“, oder aber die wertvollen Stücke hingen bis dahin im Stift an einem bislang nicht bekannten Ort⁶⁰.

Sollten die Tapisserien aus dem Nachlass des Prinzen Eugen stammen, so dürften sie bei ihm im Wohnappartement des Stadtpalais gehangen haben⁶¹. Hier hingen unter anderem die Merkurliedschaften aus dem Raffaelumkreis und möglicherweise eine Folge der vier Erdteile. Das Sujet der Göttweiger Ta-

56) Siehe hierzu Seeger U., Stadtpalais und Belvedere des Prinzen Eugen. Entstehung, Gestalt, Funktion und Bedeutung, Wien 2004, 452–454.

57) Weigl H., Die Kaiserzimmer im Stift Klosterneuburg. Programm und Ausstattung der Gemächer von Karl VI. und Elisabeth Christine (WJKg 51, 1998, 115–144 und 207–220) 192 und 134.

58) Kunze K., Ernst Ludwig Karl. Ein fränkischer Chargé d'affaires und Kameralist an den Höfen des europäischen Absolutismus, Nürnberg 1966, 226 sowie Pfeil C. Graf v., Die Möbel der Residenz Ansbach, München/London/New York 1999, 286–288 (acheté d'hazard).

59) Wie Anm. 14.

60) Für letztere Vermutung spricht, dass die zur Anpassung an die Raumhöhe und zum Schutz vor Staub angebrachten Bordüren stilistisch gut in die Zeit um 1730–40 passen.

61) Seeger 2004 (wie Anm. 56) 129–130.

pisserien war nach der barocken Gattungshierarchie, die an vornehmster Stelle die biblische, mythologische oder römische Historie platzierte, nicht besonders anspruchsvoll: Eingebettet in gattungshierarchisch wenig hochstehende Waldlandschaften, entfalten sich bäuerliche Szenen, für deren inhaltlichen Zusammenhang eine Darstellung der fünf Sinne erwogen wurde⁶².

Wesentlich ambitionierter, sowohl hinsichtlich der Technik als auch des Sujets, waren hingegen die Polsterbezüge der Sitzgarnitur dekoriert. Die Garnitur bestand bis zum weitgehenden Verlust im Zweiten Weltkrieg aus einem Ruhebett, zwei Armlehnsesseln⁶³, 14 Rückenlehnstühlen⁶⁴ und zwei beweglichen Kissen, die dem Ruhebett als Rückenissen beigegeben waren⁶⁵. Außerdem gehörten zwei Tische aus Hartholz zum Ensemble, deren Platten mit gestickten Decken in Gobelinteknik überzogen waren⁶⁶. Bei der Sitzgarnitur waren Sitzflächen und Rückenlehnen jeweils in zweierlei Techniken bestickt: Im Zentrum befanden sich feine Petit-point-Stickereien, die von einem Blumen- und Akanthusrahmen aus etwas gröberen Kreuzstichen umgeben waren⁶⁷. Die Petit-point-Stickerei, die in Frankreich um 1700 hohes Ansehen genoss, wurde meist mit Seidengarn gestickt und zeichnete sich durch winzige, leicht schräg gesetzte Punkte aus. Der umgebende Kreuzstich wurde hingegen mit mehr wolligem Garn gestickt, was als flauschiger Rahmen umso mehr die Feinheit und die differenzierten Farbschattierungen des Mittelmotivs zum Ausdruck brachte.

Auf den Rückenlehnen der Göttweiger Stühle prangten in Petit-point-Stickerei jeweils ein Emblem mit Tierdarstellung und französischem Sinnspruch (Abb. 7–8)⁶⁸, denen auf den Sitzflächen Blumenstücke zugeordnet waren. Das Ruhebett war ähnlich dekoriert, wobei emblematische Tierdarstellungen le-

-
- 62) Lechner 2008 (wie Anm. 6) 59. Vom Sujet her vergleichbare Tapisserien haben sich in Bruchsal und Weikersheim erhalten (Tapisserien. Wandteppiche aus den staatlichen Schlössern Baden-Württembergs [Schätze aus unseren Schlössern. Eine Reihe der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg 6], Weinheim 2002, 84–86 und 209–214).
- 63) In den Inventaren (wie Anm. 11) von 1783 und 1798 aufgeführt. 1812 nicht mehr vorhanden.
- 64) In den Inventaren (wie Anm. 11) von 1783 und 1798 aufgeführt. 1812 waren nur noch 12 Lehnssessel vorhanden, die in der ÖKT (wie Anm. 9) beschrieben wurden. Heute existieren noch zwei der Stuhlgestelle, allerdings mit modernen Bezügen.
- 65) Die beweglichen Kissen sind in den Inventaren (wie Anm. 11) nicht eigens aufgeführt, werden jedoch in der ÖKT (wie Anm. 9) 490 beschrieben.
- 66) ÖKT (wie Anm. 9) 489. Die Tische (ohne nähere Beschreibung) lassen sich in den Inventaren (wie Anm. 11) bis 1783 zurückverfolgen, doch werden sie erstmals im Inventar von 1846 als zur Sitzgarnitur gehörig bezeichnet.
- 67) Dies ist der Beschreibung in der ÖKT (wie Anm. 9) 489 zu entnehmen. Einige der Rückenlehnen wurden im Zuge des „Führerauftrags“ in Farbe fotografiert und sind online abrufbar (wie Anm. 14).
- 68) Die Embleme sind in der ÖKT (wie Anm. 9) 489–490 aufgeführt. Siehe auch: Lechner G. M., *Emblemata. Zur barocken Symbolsprache* (AK Stift Göttweig 26, Krems/D. 1977), 5.

diglich auf den Armlehnen, auf den beiden beweglichen Kissen hingegen Pflanzendarstellungen die französischen Sinnsprüche ergänzten. Die Vorlagen, die bislang noch nicht ermittelt werden konnten, stammten wohl aus einem der zahlreichen, in ganz Europa verbreiteten Emblembücher des 16. und 17. Jahrhunderts. Diese wurden häufig als Vorlagen herangezogen, sei es zum Malen, Sticken, Weben oder Modellieren. Vermutlich bildeten die Tapisserien und die Sitzgarnitur ursprünglich, also gegebenenfalls bei Prinz Eugen, kein Raumensemble. Dagegen spricht der, verglichen mit den Waldlandschaften, deutlich höhere Anspruch der moralisierenden Rückenlehnen.

Hingegen könnte ein zum Göttweiger Ensemble gehörender, ebenfalls in Petit-point-Stichen gestickter Wandbehang ursprünglich die Sitzgarnitur ergänzt haben⁶⁹. Bei dem Wandbehang handelt es sich um zwei schmale, vermutlich erst in Göttweig aneinander genähte Bänder, die ursprünglich als gestickte Bordüren in Verwendung gewesen sein dürften⁷⁰. Solche Bordüren, zumal in der angesehenen Petit-point-Stickerei, waren in Frankreich um 1700 Mode. Sie finden sich beispielsweise im Paradeschlafzimmer des Prinzen Eugen, wo sie auf einer einfarbigen grünen Samtbespannung angebracht waren⁷¹. Zwar zeigen die Göttweiger Bordüren ebenfalls Genreszenen und sind von daher den Bauernszenen auf den Waldlandschaften verwandt, doch waren sie als Wanddekorationstyp um 1700 wesentlich eleganter und moderner als Tapisserien und standen zudem durch den Verzicht auf Landschaft gattungshierarchisch über den Tapisserien des Gobelinzimmers.

Zusammenfassende Würdigung

Zusammenfassend sind die Göttweiger Kaiserzimmer als ein anspruchsvolles, den Appartementzusammenhang in zeitgemäßer Weise berücksichti-

69) Der Wandbehang ist in den Inventaren (wie Anm. 11) nicht eigens aufgeführt, doch durch das oben genannte Aquarell von Rudolf von Alt an seinem heutigen Aufhängungsort zumindest für 1841 überliefert. Der etwas volkstümlich anmutende Wandbehang gilt als niederländische Arbeit (Schuette M./Müller-Christiansen S., *Das Stickereiwerk*, Tübingen 1963, 56, Nr. 444), doch berichtet Pater Gregor Lechner, dass Leonie von Wilckens bei einem Besuch in Göttweig spontan die Ansicht geäußert habe, es könnte sich um eine Nürnberger Arbeit handeln.

70) Ein weiterer Rest der Bordüren wurde zu einem dritten Rückenkissen des Ruhebetts verarbeitet. Es ist auf den Vorkriegsaufnahmen des Gobelinzimmers zu erkennen, heute jedoch verloren.

71) Seeger 2004 (wie Anm. 56) Abb. 25. Die Göttweiger Bordüren sind 57 cm breit. Zum Vergleich können die gestickten Pilaster aus dem Audienzzimmer des Dresdner Schlosses mit 70 cm Breite herangezogen werden (Meisterwerke des 18. und 19. Jahrhunderts. Kunstgewerbemuseum Dresden in Schloß Pillnitz, Dresden 1996, Nr. 13) oder die mit Szenen aus der *Commedia dell'Arte* bestickten Bänder im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg mit 83–85 cm Breite (Wilckens L. von, *Geschichte der deutschen Textilkunst vom späten Mittelalter bis in die Gegenwart*, München 1997, 112–113).

gendes höfisches Ausstattungsensemble zu würdigen. Dem klösterlichen Rang der ursprünglichen Abtwohnung, der eine gewisse Bescheidenheit forderte, wurde mehrfach Rechnung getragen. An den fein stuckierten Decken wurde auf Einsatzbilder verzichtet. Die Lambris waren holzsichtig intarsiert, ebenso Tür- und Fensterlaibungen. Zum Vergleich darf nochmals auf das Stadtpalais des Prinzen Eugen verwiesen werden, wo im Paradeappartement die Lambris goldgrundig mit buntem Grotteskendekor bemalt und außerdem sämtliche Trumeaus mit wandhohen Spiegeln bestückt waren. Zur klösterlichen Bescheidenheit passte nicht zuletzt der Kauf etwas veralteter Mobilien, wobei freilich offen bleiben muss, wann und für welche Raumfolge die Tapisserien und die Sitzgarnitur vom Stift erworben wurden.

0

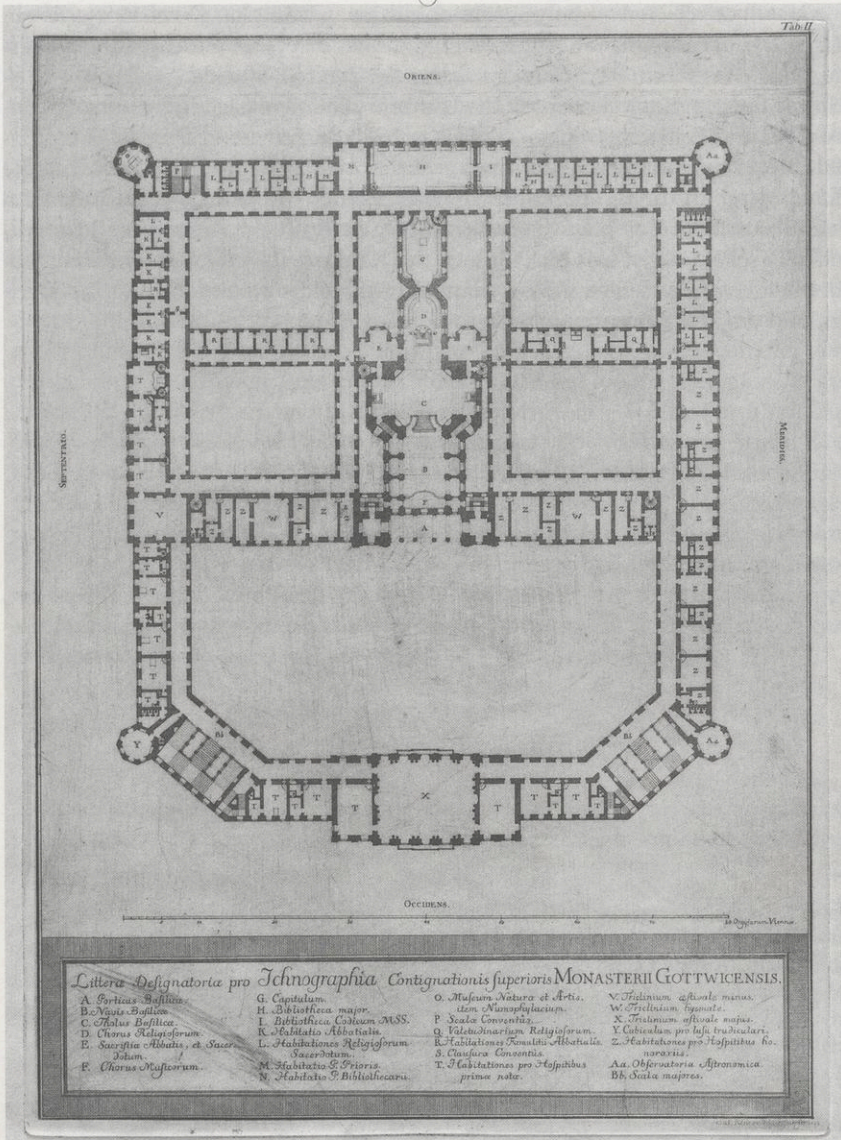


Abb. 1: Salomon Kleiner, Grundriss des Piano nobile des Stiftes Göttweig, Kupferstich, 1744 (GSSG, H g 002)

W

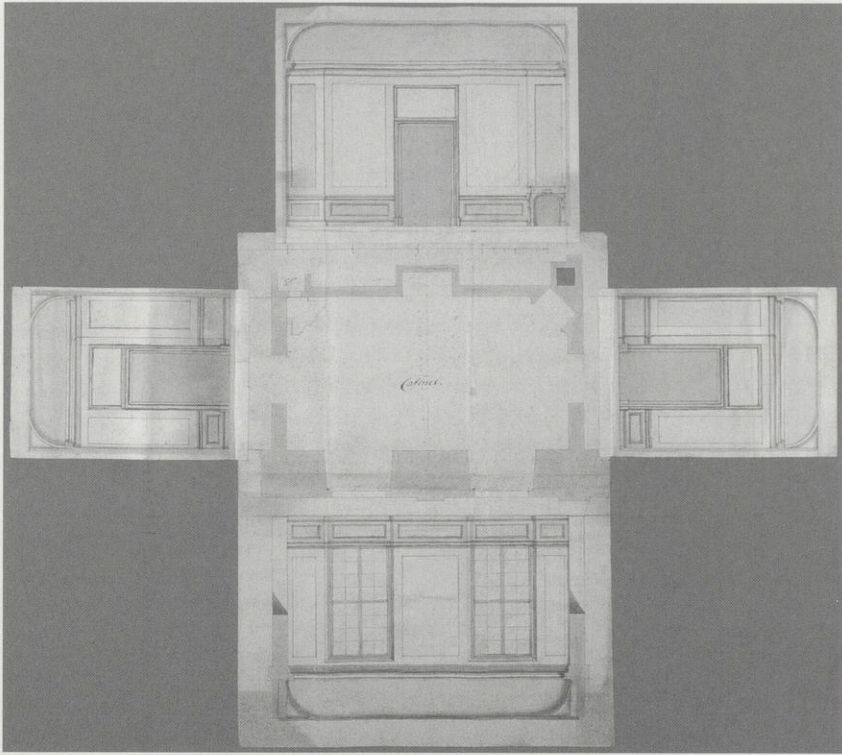


Abb. 2: Stift Göttweig, Grundriss und Wandabwicklung des Kabinetts der heutigen Kaiserzimmer, um 1729 (GSSG, W c 031)

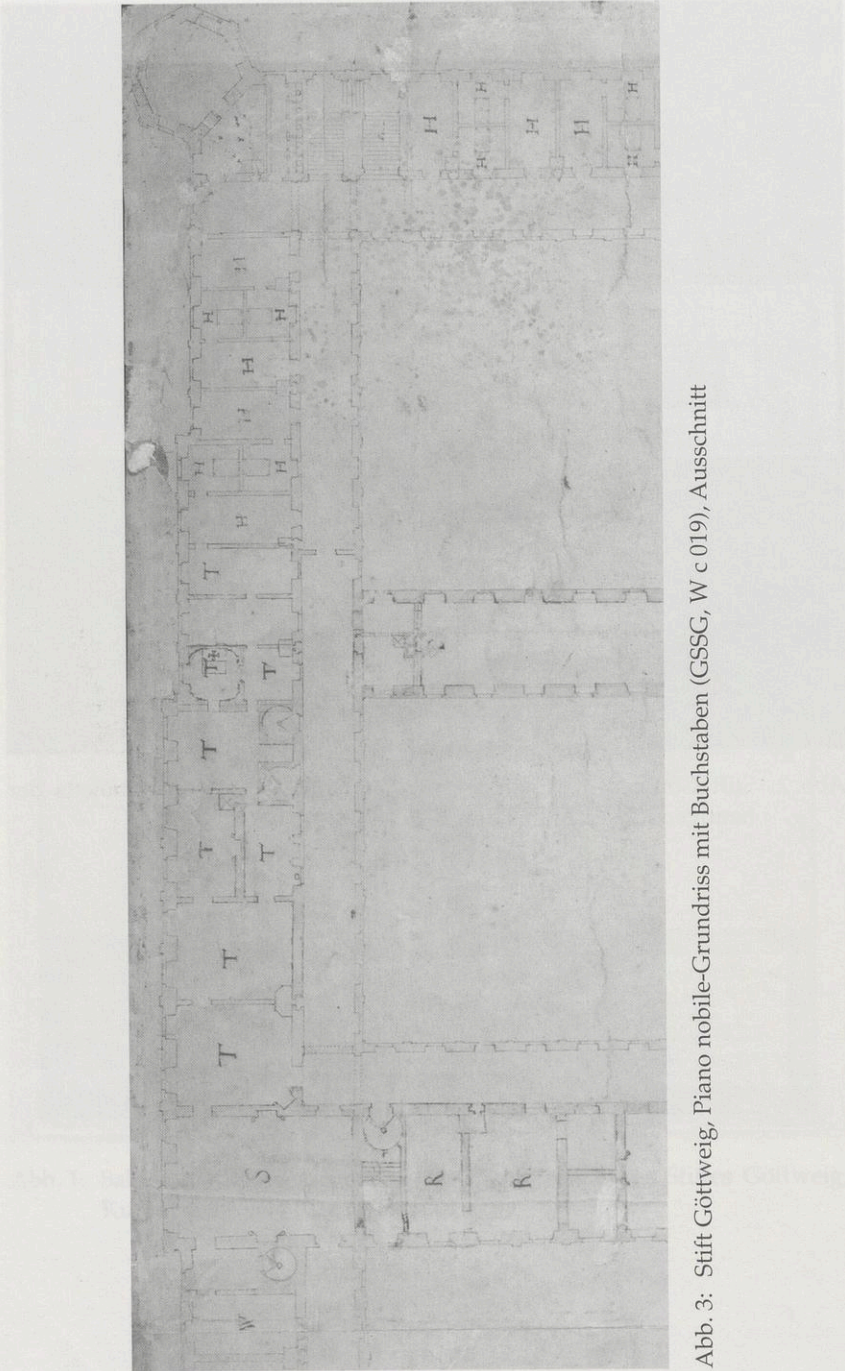


Abb. 3: Stift Göttweig, Piano nobile-Grundriss mit Buchstaben (GSSG, W c 019), Ausschnitt

Plan-Variante a 1722/23

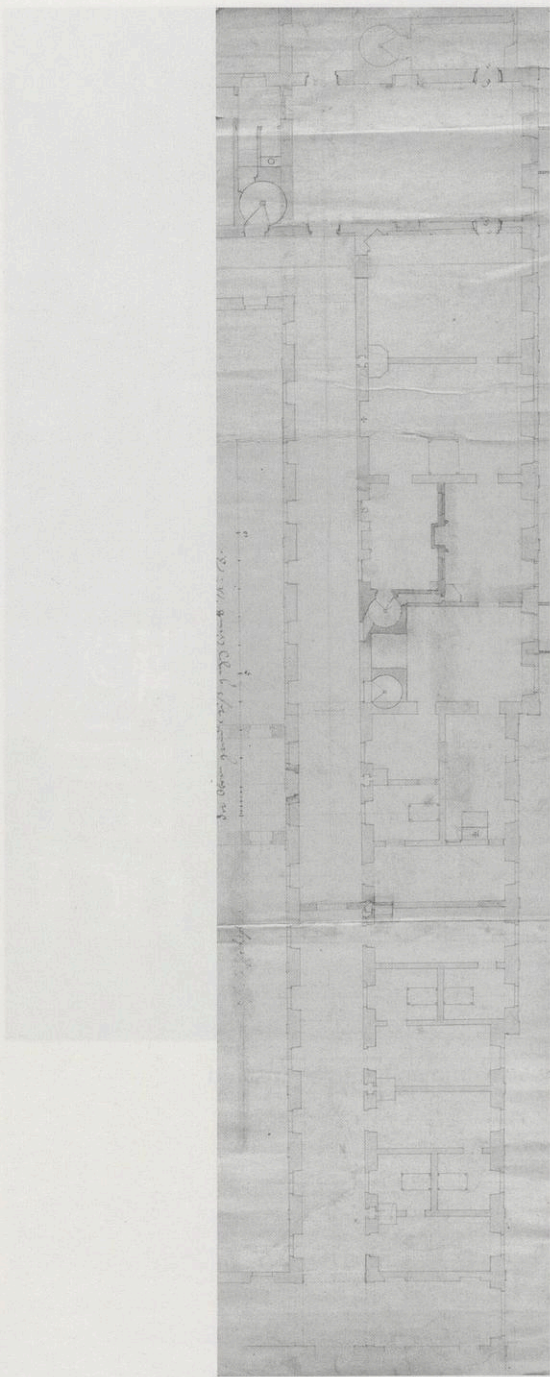


Abb. 4: Stift Göttweig, Grundriss der Prälatur (GSSG, W c 017)

Plan-Variante b, etwas später als a



Abb. 5: Stift Göttweig, Napoleonzimmer, heutiger Zustand

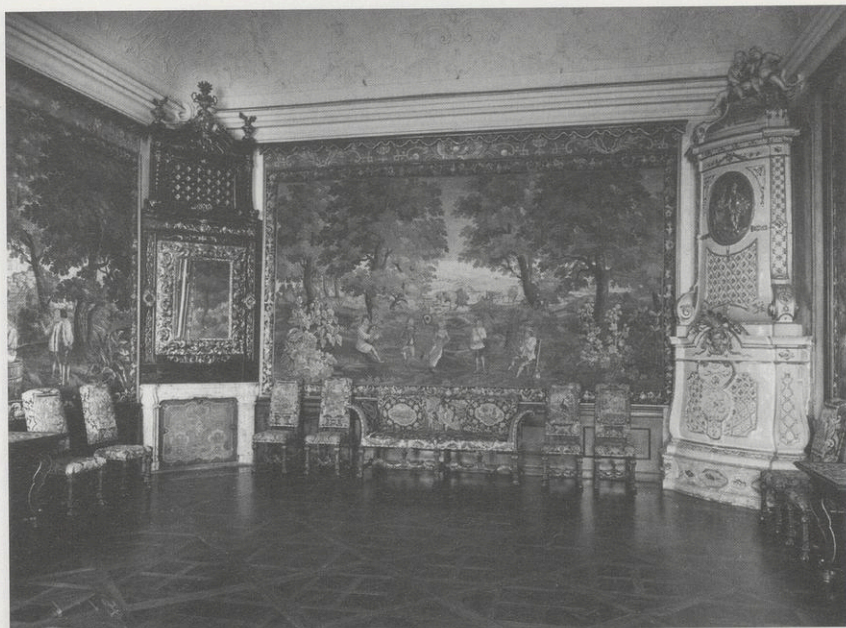


Abb. 6: Stift Göttweig, Gobelinzimmer, Vorkriegsaufnahme



Abb. 7: Emblemstickerei, Löwe mit Schmetterling: „Je ne fait point de mal ceux qui me cedent“, ehemals Stift Göttweig, Gobelinzimmer



Abb. 8: Emblemstickerei, Adler, die Sonne anblickend: „Mes yeux se fixent au celeste“, ehemals Stift Göttweig, Gobelinzimmer

Abbildungsnachweis: Abb. 1–4: Graphische Sammlung Stift Göttweig/Digitalisat: Department für Bildwissenschaften der Donau-Universität Krems; Abb. 5: Roman von Götz/Verlag Schnell & Steiner, Regensburg; Abb. 6: Österreichische Nationalbibliothek/Bildarchiv, Wien, L 1976-D; Abb. 7–8: Zentralinstitut für Kunstgeschichte München, Photothek, Farbdiaarchiv 1943–45.